

Leseprobe



Tiziana Hartmann

Wenn der Himmel Weihnachten berührt

Geschichten über kleine Wunder im Alltag

128 Seiten, 14,5 x 22 cm, gebunden, durchgehend zweifarbig, mit zahlreichen Illustrationen

ISBN 9783746270128

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2026

Wenn der Himmel Weihnachten berührt

Geschichten über
kleine Wunder im Alltag

benno

Inhalt

Weihnachten mit Matu	5
Luzern–Zürich und zurück	14
Die Wunschfeder	22
Die Krippe lebt	32
Der Uhrenmacher	50
Der schiefe Weihnachtsstern	60
Zuckerguss und Zauberkeks	67
Den Weihnachtsmann, den gibt es nicht!	75
Emilio	89
Unvergessliche Weihnachten	108
Danksagung	121
Neapolitanische Weihnachtskekse	122

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden unter www.vivat.de.

ISBN 978-3-7462-7012-8

© 2026 St. Benno Verlag GmbH, Stammerstr. 9–11, 04159 Leipzig,
service@st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Die Nutzung der Inhalte dieses Werkes für Text- und Data-Mining im Sinne des § 44b UrhG ist ausdrücklich vorbehalten (§ 44b Abs. 3 UrhG) und daher verboten. Die Inhalte dieses Werkes dürfen auch nicht zur Entwicklung, zum Training und/oder zur Anreicherung von KI-Systemen, insbesondere von generativen KI-Systemen, verwendet werden.

Texte: Tiziana Hartmann, Illustrationen: Evelyne Buttet

Cover: © Evelyne Buttet

Umschlaggestaltung: Kathrin Spiegelberg, spika-design.de

Gesamtherstellung und Layout: Arnold & Domnick, Leipzig (A)

*Für Nonna Giovanna –
deren Liebe und Kraft mich bis heute begleiten.*

Weihnachten mit Matu

Der Grund, weshalb mein Vater Weihnachten nicht bei Tante Hilda verbringen wollte, war nicht die lange Reise, wie er immer mit gequältem Ausdruck behauptete, sondern weil er das Weihnachtsfest so sehr verabscheute, wie Tante Hilda es liebte. Doch dieses Jahr blieb meine Mutter beharrlich: „George, wir feiern Weihnachten bei deiner Schwester und ich lasse keine Ausrede gelten. Wir haben Matu seit zwei Jahren nicht mehr gesehen, und wir alle wünschen uns sehr, ihn endlich wieder in die Arme zu schließen.“ Gegen dieses Argument kam selbst mein Vater nicht an, denn er wusste genau, wie sehr meine Mutter und wir Matu liebten. Mein Vater steckte die Hände in die Hosentaschen und ein tiefer Seufzer war das einzige Zeichen seiner Kapitulation.

Tante Hilda lebte mit Onkel Fred und Matu, meinem Cousin, ganz im Norden von England, nahe der schottischen Grenze. Das große Landhaus lag idyllisch inmitten grüner Felder, die im Sommer wie ein riesiger Flickenteppich aussahen. Die Zeit verging wie im Flug, und schon war es so weit: Wir mussten packen. Meine zwei jüngeren Brüder, Jon und Luke, gingen eifrig ans Werk und drückten so ihre unbändige Freude über die bevorstehenden Weihnachtsferien bei Matu aus. Natürlich vergaßen sie die Hälfte, aber das war ihnen einerlei. Bei Tante Hilda fand sich sowieso alles und dies meist in mehrfacher Ausführung. Die Autofahrt wurde für uns Kinder sehr kurzweilig. Wir erinnerten uns schmunzelnd an den letzten Besuch bei Tante Hilda und spekulierten, ob Scone noch leb-

te. Als mein Vater den Namen „Scone“ hörte, bekam er gleich einen Niesanfall. Obwohl Scone keine Katze war, entwickelte mein Vater eine hartnäckige Allergie gegen Scone. Scone war der Ziegenbock von Tante Hilda und hieß so, weil er am liebsten frisch gebackene Scones aß – und Papas neue Socken. Vielleicht erklärt das auch seine Allergie. Tante Hilda arbeitete als Tierärztin und Onkel Fred kümmerte sich um Matu, das Haus, den riesigen Garten und den Hühnerstall. Weihnachten bei Tante Hilda, Onkel Fred und Matu war nicht nur ein Fest, es war ein bezauberndes Abenteuer.

Bereits von Weitem erstrahlte das tief im Schnee versunkene Landhaus in weihnachtlichem Glanz. Hunderte von Lichterketten verbreiteten eine märchenhafte Atmosphäre. Wir jubelten begeistert, Papa stöhnte resigniert. Unter dem mit Mistelzweigen voll behangenen Eingangstor gab es ein fröhliches Willkommenschaos. Alle redeten, lachten und umarmten einander. Mittendrin stand Matu. Er hüpfte um die Koffer herum und rief immerzu: „Sie sind da, sie sind da und Matu ist auch da!“ Der Erste, der sich aus diesem bunten und lauten Menschenknäuel löste, war mein Vater, mit der Entschuldigung, dass er dringend mal wohin müsse. Tante Hilda rief ihm mit schelmischer Stimme noch etwas hinterher, doch er hörte es nicht mehr und ging ahnungslos weiter.

Wo sich das Gästebad befand, wusste mein Vater. Den langen Flur entlang und dann die erste Türe rechts. Kaum jedoch setzte er seinen Fuß auf die Holzdiele, zuckte er zusammen. Tante Hildas Bewegungsmelder im Flur war so eingestellt, dass er nicht nur die Lichtsteuerung übernahm, sondern auch gleich für Musik sorgte. So erklang laut und in hellen Tönen „O du fröhliche“ aus einem Lautsprecher über den ganzen Flur. Kopfschüttelnd lief mein Vater weiter. „Typisch Hilda!“, murmelte er vor sich hin.

Meine Mutter beschränkte die Weihnachtsdekoration bei uns zu Hause auf einen Adventskranz und ein paar wenige Teelichter in silbrigen Gläsern. Der ganze Weihnachtsrummel war meinem Vater einfach zu viel und die Geschichte um dieses Jesuskind fand er maßlos übertrieben. Bei Tante Hilda verhielt es sich genau umgekehrt. Advent und Weihnachten waren für sie die schönste Zeit im Jahr. Jedes Zimmer in dem großen Haus war weihnachtlich dekoriert. Überall flackerten Kerzenlichter, zwischen Tannenzweigen glitzerte Engelshaar und Weihnachtskugeln hingen an Fenstern, Türen und sogar von der Decke herab. Kleine Hirten, Schafe und Engel zierten die Fensterbänke. Im Wohnzimmer stand unter dem Tannenbaum eine große Krippe mit vielen beeindruckenden Figuren, und selbst im Badezimmer roch es herrlich nach Zimtseife und Orangenessenz. Das Schönste aber war, dass in dieser Zeit Tante Hildas Augen in stiller Freude strahlten. Sie schien von innen heraus zu leuchten.

Mein Vater betrat das Gästebad, und auf der Suche nach dem Lichtschalter hörte er ein leises Gackern aus der Badewanne. Zuerst dachte er, er habe sich verhört, doch als er das Licht einschaltete, wurde das Gackern sehr laut und bedrohlich. Er drehte sich um und traute seinen Augen nicht. In der mit Stroh ausgelegten Badewanne stand ein sichtlich aufgeregtes Huhn, das ihn vorwurfsvoll ansah. „Das gibt es doch nicht!“, jammerte mein Vater und fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Das Huhn starrte ihn an und scharrte mit den Füßen. Dann nutzte es die Gelegenheit und flatterte durch die offene Tür an meinem Vater vorbei in den Flur. „He, he, halt, wo willst du hin?“, rief mein Vater und rannte dem Huhn hinterher. Doch abrupt blieb er stehen, denn mitten im Flur stand Scone mit einem verträumten Ausdruck im Gesicht und auf seinem Kopf thronte das Huhn. An seinem Ziegen-

glöckchen baumelten zwei kleine, rote Weihnachtskugeln. Genau in diesem Moment dröhnten aus dem Lautsprecher die Worte: „gnadenbringende Weihnachtszeit ...“



Nach einem üppigen Abendessen und zwei Tassen starkem Glühwein beruhigte sich mein Vater wieder. Matu erzählte uns, dass Petunia – im Hühnerstall bekamen alle Hühner Blumenamen – sich gerade nicht mit den anderen Hühnern verstand und deshalb vorläufig im Badezimmer wohnte und mit Vorliebe Gäste erschreckte. Petunia war Matus Lieblingshuhn. Seit ein Bauer Petunia mit einem Schwingbruch zu Tante Hilda gebracht hatte und sie nicht mehr zurücknehmen wollte, weil der Flügel nach der Heilung eine Fehlstellung aufwies, waren Matu und Petunia unzertrennlich. Matu meinte: „Petunia hat eine Fehlstellung und der Bauer eine Fehleinstellung!“ Matus fröhliche und erfrischende Art brachte uns alle zum Lachen. Dabei schaute er spitzbübisch aus seinen mandelförmigen Augen. Tante Hilda hatte uns nach Matus Geburt erklärt, dass, aufgrund einer Besonderheit der Gene, Matu ein wenig anders aussehe und diese Besonderheit auch seine Entwicklung in unvorhersehbarer Weise beeinflusse. Wir hatten Matu einfach lieb, mit seiner ganzen Genbesonderheit und seinem sonnigen Gemüt.

Nach dem Abendessen saßen wir im Wohnzimmer bei Kerzenschein und duftenden Weihnachtskekse. Scone lag entspannt unter dem Weihnachtsbaum und Petunia hatte es sich auf dem untersten Ast des Baumes bequem gemacht. Sie schlief tief und fest. Matu war der einzige noch Aktive

in dieser erschöpften Runde. Er steckte eine leblos wirkende Pflanze in einen selbstbemalten Topf mit roter Schleife. Es fiel ihm sichtlich schwer, die welke Pflanze im Topf gerade zu halten und gleichzeitig Erde hineinzufüllen. Mein Vater erbarmte sich und setzte sich zu Matu auf den Wohnzimmerboden. „Kann ich dir vielleicht helfen, Matu?“, fragte er ihn. „Ja, bitte, halt mal!“, sagte Matu und drückte meinem Vater die welke Pflanze in die Hand. Mein Vater schaute sich das Grünzeugs mit bedenklicher Miene an und fragte: „Was ist das für eine Pflanze, Matu?“

„Das ist eine Christrose. Sie blüht an Weihnachten.“ Der Blick meines Vaters wechselte von bedenklich auf skeptisch.

„Also die hier bestimmt nicht. Morgen ist Weihnachten, und diese Pflanze trägt noch nicht mal Knospen.“

„Sie wird morgen blühen!“, antwortete Matu voller Überzeugung und fuhr unbeirrt fort, Erde in den Blumentopf zu schütten.

„Das kann ich mir wirklich nicht vorstellen, Matu. Diese Pflanze wird wohl die Nacht nicht überleben – geschweige denn morgen blühen. Aber das ist ja auch nicht weiter schlimm“, versuchte mein Vater, Matus Vorstellung zu lockern. „Wer braucht schon mitten im Winter Blumen?“

Matu hielt inne, dachte kurz nach und antwortete ruhig: „Aber gerade im Winter brauchen wir sie doch am meisten.“

„Manchmal geschehen Wunder“, intervenierte meine Mutter beschwichtigend. Und schon sehr bald würden wir genau eines dieser Wunder brauchen.

Am nächsten Morgen erwachte ich mit der Gewissheit, dass etwas nicht stimmte. Vom unteren Stock war hektisches Treiben zu hören, was so gar nicht in die weihnachtliche Stimmung des 24. Dezembers passen wollte. Kurz darauf kam meine

Mutter ins Zimmer und berichtete mit belegter Stimme, dass Matu in der Nacht von Tante Hilda ins Spital gebracht worden sei. Matu, erklärte sie, habe wie viele Kinder mit Downsyndrom einen schweren Herzfehler und heute Nacht wollte Matus Herz einfach nicht mehr weiterschlagen. Meine Mutter trocknete sich mit einem verknitterten Taschentuch die Augen. Während ihre Worte wie Motten durch das Zimmer flogen, versuchte ich, sie einzufangen. Ich wollte, dass das alles hier einen Sinn ergab.

Wir Kinder wollten unbedingt ins Spital fahren, um gemeinsam mit Tante Hilda zu warten, bis Matu am Nachmittag operiert wurde. Onkel Fred wartete bereits im Auto und mein Vater würde nachkommen, sobald er die Hühner und Scone versorgt hatte.

Mein Vater winkte uns noch hinterher und wollte soeben die Haustüre schließen, als Petunia plötzlich durch den Türspalt ins Freie flatterte. „Nicht schon wieder dieses verrückte Huhn!“, rief mein Vater verzweifelt. Er griff kurzentschlossen zu seiner Winterjacke und rannte hinter Petunia her. Querfeldein und aufgereggt gackernd schoss Petunia zielstrebig Richtung Wald. Mein Vater sprintete hinterher, doch egal wie sehr er sich anstrengte, Petunia blieb ihm immer eine Schnabellänge voraus. Am Waldrand angekommen, schlüpfte Petunia durch das dichte Unterholz und war verschwunden. Mein Vater fluchte laut vor sich hin und versuchte, sich einen Weg durch das Dickicht zu schlagen. Plötzlich hielt er inne. Vor ihm lag eine Lichtung und ein Feuer brannte. Über der Feuerstelle hing ein Kessel und es roch nach Weihnachts-tee. Auf einem großen Stein saß eine alte Frau in einem warmen, weiten Wollmantel. Neben ihr stand ein Karton und auf ihrem Schoß hockte Petunia und schaute meinen Vater zufrieden an.

„Guten Morgen“, begrüßte die Frau meinen Vater mit freundlicher Stimme.

„Guten Morgen“, knurrte mein Vater den Blick starr auf Petunia geheftet.

„Seien Sie ihr nicht böse. Die gute alte Petunia wollte mich vor Heiligabend noch kurz besuchen. Kommen Sie doch her und trinken Sie einen Tee mit mir.“ Völlig erschöpft setzte sich mein Vater ebenfalls auf einen großen Stein und seufzte schwer.

„Kein guter Tag, um Heiligabend zu feiern“, murmelte mein Vater.

„Wieso nicht?“, fragte die Frau gelassen. Mein Vater nahm an, dass die alte Frau neben Petunia bestimmt auch Matu kannte und so sprach er: „Weil wir nicht wissen, ob Matu dieses Weihnachtsfest überleben wird.“ Der Gesichtsausdruck der alten Frau wurde sehr ernst.

„Heiligabend führt durch die Dunkelheit.“ Die Worte der Frau waren geflüstert und doch so durchdringend, dass sie direkt ins Herz trafen. Mein Vater hob langsam den Kopf und schaute die alte Frau fragend an. Sie sprach im gleichen Ton weiter: „Keinem, der dem Göttlichen in der Krippe begegnen wollte, blieb dieser Weg durch die Dunkelheit erspart. Oft vergessen wir das bei all dem Lichterglanz in der Weihnachtszeit. Der Weg zum Stall war dunkel. Auf dem Weg durch unser Leben begegnen wir dieser Dunkelheit auch heute noch: in der Hilflosigkeit unserer Ängste, in den Abgründen unserer Trauer, in der Trostlosigkeit unserer Zweifel. Wir sind aber nicht alleine auf diesem Weg. Im Stall wurde mit diesem Kind etwas geboren, das wir tief in unserem Herzen tragen.“ Die Frau nestelte in ihrem Karton und brachte einen Blumentopf zum Vorschein.

„Blumen?“, fragte mein Vater ungläubig. Die alte Frau schmunzelte. Mein Vater kniff die Augen zusammen und

schaute sich den Blumentopf genauer an. War das nicht Matus Blumentopf mit der roten Schleife? Statt der am Vorabend noch welken Pflanze blühte nun eine wunderschöne Christrose in dem Topf.

„Woher haben Sie diesen Topf?“, fragte mein Vater argwöhnisch. Die alte Frau sprach weiter, als hätte sie nichts gehört, und schaute die Pflanze zärtlich an.

„Ja, es ist eine Christrose, die einzige Blume, die der Kälte und der Dunkelheit zum Trotz im tiefsten Winter blüht. Zur Weihnachtszeit, dann, wenn draußen kein Leben mehr möglich scheint, flüstern uns diese zarten Blüten zu: ‚Nichts ist unmöglich!‘ Das gibt der Christrose ihren Namen und macht sie zu einem tiefen Symbol der Hoffnung. Es ist die Hoffnung, die uns durch jede Dunkelheit trägt.“

Diesen Worten folgte eine lange Stille, die nur durch das Knistern des Feuers ausgefüllt wurde. Nach einer weiteren Tasse Tee verabschiedete sich mein Vater von der alten Frau und machte sich mit Petunia unter dem einen und dem Topf mit der Christrose unter dem anderen Arm auf den Rückweg. Zu Hause bei Tante Hilda wollte er Petunia ins Badezimmer schließen und dann losfahren. Aus irgendeinem Grund brachte er es jedoch nicht übers Herz, Petunia zu Hause zu lassen. So packte er das Huhn auf den Rücksitz und fuhr los.

Im Spital angekommen, klemmte er Petunia unter seine Jacke und hielt den Topf mit der Christrose vor sich hin. Zuversichtlich, aber angespannt, marschierte er zum Eingang.



Am Empfang erkundigte er sich nach Matus Zimmernummer und machte sich auf den Weg zum Aufzug, als die Dame vom Empfang ihm plötzlich verärgert nachrief: „Sir, Sie verlieren Federn!“ Verlegen drehte er sich um und antwortete: „Ja, das liegt wohl an der Jahreszeit!“ Zum Glück öffnete sich im gleichen Moment der Aufzug und er huschte schnell hinein. Tante Hilda hatte es sogar geschafft, ins Spitalzimmer einen Hauch von Weihnachten zu zaubern. Eine Kerze brannte und ein paar frische Tannenzweige verströmten den Duft von Harz. Die Stimmung war gedämpft. Matu hing an etlichen Geräten, freute sich aber, dass alle bei ihm waren.

„Hallo, Matu“, begrüßte ihn mein Vater. „Schau mal, wer unbedingt mitkommen wollte.“ Er holte Petunia unter der Jacke hervor, die gleich entspannt zu gackern anfang und sich an Matu schmiegte. Matus Augen leuchteten vor Freude und er nahm Petunia so gut es ging in seine Arme. „Und noch etwas, Matu, du hattest recht: Schau, deine Christrose blüht tatsächlich genau an Weihnachten!“ Mein Vater packte die Christrose aus und stellte sie auf Matus Nachttisch. Wir schauten uns alle ungläubig an – wie war das nur möglich?

„Wie hast du gestern so schön gesagt, Matu? Gerade im Winter brauchen wir sie doch am meisten!“



Neapolitanische Weihnachtskekse

Mostaccioli napoletani – Weihnachtsduft aus Neapel

Wenn in Neapel die Weihnachtszeit beginnt, liegt ein ganz besonderer Duft in den Straßen, wie es in diesem Buch auf Seite 43 beschrieben wird: der Duft nach Gewürzen, Schokolade und traditionellen Süßigkeiten. Zu den beliebtesten Weihnachtsgebäcken der Region gehören die Mostaccioli napoletani.

Ihre typische Rautenform und die glänzende Zartbitterschokoladenglasur machen sie unverwechselbar. Ihr besonderes Aroma erhalten sie durch Pisto, eine traditionelle Gewürzmischung, die den Plätzchen ihren warmen, weihnachtlichen Geschmack verleiht.

Die Mostaccioli werden traditionell ab dem 8. Dezember gebacken und begleiten die Menschen in Neapel durch die gesamte Weihnachtszeit bis hin zu Weihnachten und Neujahr.

Das Rezept ist einfach nachzubacken, und vielleicht bringen diese kleinen Köstlichkeiten auch ein Stück neapolitanische Weihnachtsstimmung in Ihr Zuhause.



Zutaten für ca. 20 Stück

- 500 g Weizenmehl (Typ 00 oder 405)
- 300 g Zucker
- 250 g Wasser
- 150 g gemahlene Mandeln
- 30 g ungesüßtes Kakaopulver
- Abgeriebene Schale von 1 Orange
- 5 g Pisto
- 3 g Hirschhornsalz
- 500 g Zartbitterschokolade (für die Glasur)

Zubereitung

Mehl, gemahlene Mandeln und Zucker in einer großen Schüssel vermischen. Anschließend das Kakaopulver, den Pisto und das Hirschhornsalz darüber sieben. Zum Schluss die Orangenschale fein abreiben und hinzufügen. Alle trockenen Zutaten sorgfältig vermengen.

Das Wasser nach und nach bei Zimmertemperatur zugießen und dabei den Teig kontinuierlich verkneten. Je nach Aufnahmefähigkeit des Mehls kann etwas mehr oder weniger Wasser erforderlich sein. Sobald ein homogener Teig entstanden ist, auf eine leicht bemehlte Arbeitsfläche geben und von Hand weiterkneten, bis alle Zutaten vollständig miteinander verbunden sind.

Den Teig in Backpapier oder Frischhaltefolie wickeln und mindestens eine Stunde im Kühlschrank ruhen lassen.

Anschließend den Teig zwischen zwei Bögen Backpapier mit einem Nudelholz auf eine Dicke von etwa 7–8 mm ausrollen. Daraus etwa 20 Rauten mit einer Seitenlänge von ungefähr 7 cm ausschneiden. Die Teigstücke mit etwas Abstand auf ein mit Backpapier belegtes Backblech legen.

Tiziana Hartmann,

geb. 1972, ist Schweizer Autorin mit italienischen Wurzeln und Shiatsu-Therapeutin. Sie lebt mit ihrer Familie in Oberrieden und führt eine eigene Praxis in Zürich. 2018 erschienen zwei ihrer Weihnachtsgeschichten im Buch „Adventsbus-Geschichten 2014–2018“. Mit „Wenn der Himmel Weihnachten berührt“ veröffentlicht sie ihr erstes eigenes Buch. Mit den italienischen Weihnachtstraditionen und dem Gebäck, die in diesem Buch vorkommen, ist sie von Kindheit an vertraut.

Evelyne Buttet,

geb. 1997, ist Schweizer Illustratorin, Autorin und Primarlehrerin. Sie studierte 2017–2020 an der Pädagogischen Hochschule Luzern mit Vertiefung in Buchillustration und ästhetischer Bildung und absolvierte 2021–2024 den Literatur-Lehrgang mit Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur in Hamburg. Seit 2020 arbeitet sie als Illustratorin und Autorin, insbesondere im Bereich Bildungsmedien, unter anderem für den Verlag „Westermann Schweiz“. Reisen gehört für Evelyne Buttet ebenso zum Leben wie zur Arbeit; Kulturen und Orte auf der ganzen Welt fließen in ihre Werke ein. Ein Großteil der Illustrationen in diesem Buch entstand im südlichen Afrika.